

Muslimische Seelsorge im interdisziplinären Kontext – Einleitende Anmerkungen

Tarek Badawia/Gülbahar Erdem

Muslimische Seelsorge entwickelt sich derzeit unter sich verändernden gesellschaftlichen und staatlichen Bedingungen. Sie transformiert gegenwärtig zu einem vielschichtigen Feld psycho-sozialen und religiösen Hilshandelns in Bezug auf die muslimische Lebenswelt in Deutschland und befindet sich noch in einem Selbstfindungsprozess.

In dieser Konstituierungsphase eines Selbstverständnisses der Muslimischen Seelsorge eröffnet dieser Band eine Option der Profilbildung im interdisziplinären Kontext. Dies wird angesichts der aktuellen Rahmenbedingungen von der Haltung interdisziplinärer Offenheit geprägt und getragen. Die Muslimische Seelsorge muss mit ihren Aufgaben als Teil des etablierten Sozialsystems eine kritisch-reflexive, selbstbestimmte Theorie und Praxis entwickeln. Muslimische Seelsorge ist der seelischen Gesundheit von Menschen verpflichtet und setzt sich schwerpunktmäßig mit den seelischen und spirituellen Ressourcen zur Stärkung der Selbstbehauptung und Resilienz auseinander. Parallel zu dieser Profilbildung der Muslimischen Seelsorge findet ein reger Austausch mit den Disziplinen der Psychologie und islamischen Theologie statt. Die Begegnung der drei Disziplinen birgt ein enormes fachliches Potenzial für die Weiterentwicklung und Professionalisierung der Muslimischen Seelsorge als zukünftiges Handlungsfeld der islamisch-praktischen Theologie. Der vorliegende Band ist dieser facettenreichen Begegnung gewidmet und will das Potenzial dieser gegenseitigen Bereicherung der Disziplinen entfalten.

Die Integration von unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und Expertisen soll dazu beitragen, eine Lücke in der deutschsprachigen Auseinandersetzung zu schließen. Dabei müssen innovative Wege des interdisziplinären Austausches eingeschlagen werden, die bisher unter den Rahmenbedingungen unserer religiös- und weltanschaulich pluralen Gesellschaft nicht möglich waren. Die Publikation soll über die theoretische Profilbildung Muslimischer Seelsorge hinaus auch konkrete Impulse für Lehre und Forschung liefern. Für Praktiker*innen und Studierende soll diese möglichst konkrete Hinweise und Anregungen aus einer islamischen Perspektive für die Reflexion und Gestaltung der psycho-sozialen Versorgung von Hilfesuchenden anbieten.

Die Begegnung von Psychologie und Seelsorge im Kontext islamischer Religiosität wird in diesem Band über verschiedene Themenfelder gestaltet, die die Dynamik muslimischen Seelenlebens beeinflussen. Themen wie Schuld, Angst,

Trauer, Verlust, Hoffnung stellen genuine Schwerpunkte seelsorgerlicher Intervention dar. Diese Themen weisen aufgrund ihrer existenziellen Bedeutung für die psychische Gesundheit und die Sinnbildung psychologische und theologische Implikationen auf. Als Herausgeberteam wollen wir in diesem Band Kolleg*innen einen Begegnungsraum beider Disziplinen ermöglichen, aus dem theoretische sowie praxisrelevante Erkenntnisse und Impulse hervorgehen. Es ist uns aber auch ein Anliegen, aus der Praxis von Seelsorge und Psychologie neue Perspektiven auf die Theologie und religiöse Deutungen aufzuzeigen. In den Beiträgen sind deshalb unter anderem auch konkrete Situationen, die eine Erfahrung aus dem Leben, eine Erzählung oder ein Fallbeispiel eingebaut, an der/dem die Bedeutung des behandelten Themas veranschaulicht wird. Ziel ist es dabei, ein Grundverständnis von dem behandelten Phänomen auf der Erfahrungsebene darzustellen. Die sprachliche Annäherung ist hier ein wichtiger Zugang, weshalb sich folgender Aufbau in den meisten Beiträgen wiederfindet.

Jeweils ein zentrales Phänomen, beispielsweise Angst, Vertrauen etc., wird etymologisch, lexikalisch, ideengeschichtlich hergeleitet und erläutert. So wird ein Verständnis für das Phänomen der Ebene der Sprache geschaffen. Unterschiedliche sprachliche Dimensionen in arabischer, türkischer, persischer und anderer Sprache werden einbezogen, um dem multi- bzw. transkulturellem Potenzial der Muslimischen (multi-ethischen) Seelsorge Rechnung zu tragen.

Der wissenschaftliche Zugang zum Thema erfolgt über die Erklärung der Psycho- sowie die Interaktionsdynamik des Themas im Alltag. Es wird auf psychologische, sozialwissenschaftliche, handlungstheoretische Erkenntnisse rekurriert. Im Fokus steht das Erleben des Menschen im Kontext des Phänomens und seine Auswirkungen auf die Psyche. Letztlich wird aber auch nach dem Alltag, dem Leben und der Handlungsfähigkeit des Menschen gefragt.

Die theologischen Implikationen sind Bestandteil eines jeden Beitrags. Der Bezug zu koranischen Versen und Hadithen wird über die entwickelte Thematik hergestellt und entfaltet. Die religiösen Quellen werden gedeutet und auf das bisher entwickelte Verständnis von der Thematik bezogen. Die theologischen Impulse eröffnen einen Perspektivwechsel, was eine weitere Herangehensweise an das Thema ermöglicht. Oftmals liegt darin auch das (lebens-)praktische Angebot aus dem Glauben heraus. Die Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit und die ersten Schritte der Bewältigung sind hier begründet. Das Verstehen steht am Anfang von Veränderung, Bewältigung und Entwicklung. In den Darstellungen der Autor*innen eröffnen sich einerseits Weltsichten und Perspektiven auf eine bestimmte Begrifflichkeit. Andererseits stellen sie Ansätze seelsorgerlicher Interventionsmöglichkeiten dar, durch die ein gemeinsames Fragen und das Ringen um Verstehen möglich wird. Die interdisziplinären Ansätze in den Beiträgen möchten Seelsorger*innen, Theolog*innen, Psycholog*innen und alle Interessierten am Themenfeld ermutigen, sich mit der Vielfalt an Ideen, Erfahrungen und Konzepten auseinanderzusetzen und neue Wege für die Herausforderungen der Gegenwart und der Praxis der Seelsorge zu finden.

Der Gesamtaufbau besteht aus dreizehn Beiträgen, die jeweils einem Phänomen und einem damit verbundenen zentralen Wert seelsorgerlicher Intervention gewidmet sind.

Naime Çakır-Mattner richtet in ihrem Beitrag den Blick zunächst in die Ursprünge antiken philosophischen Nachdenkens über die Seele. Die verschiedenen Seelenvorstellungen der griechischen Philosophie nach Sokrates, Platon und Aristoteles bis hin zu den späteren neoplatonischen Gedanken Plotins werden dargestellt. Die Rezeption der griechischen Philosophie im Islam am Beispiel von Ibn Sīnā und al-Ġazālī zeigen die Bandbreite der islamischen Denkgeschichte, in der das Seelenverständnis weiterentwickelt wurde, auf. Vor diesem Hintergrund wird ein Brückenschlag in die Gegenwart vorgenommen. Ein Verständnis islamischer Seelsorge unter besonderer Berücksichtigung moderner Lebens- und Problemlagen wird entfaltet.

Reza Hajatpour widmet sich in seinem Beitrag den unterschiedlichen Formen der Achtsamkeit im Islam. In religiösen, spirituellen, ethischen und philosophischen Dimensionen wird der Achtsamkeitsbegriff beleuchtet. Ausgangspunkt der Überlegungen ist, dass aufmerksame Betrachtung des Denkens und des Handelns Grundlage der Selbsterkenntnis und hierdurch die der Gotteserfahrung ist. Beispiele aus der religiösen Handlungspraxis, wie das Gedenken (*dīkr*) in Gebeten und ihre Bedeutung für die Aufmerksamkeit bzw. meditative Übung für das Gottesgedenken werden thematisiert. Der Zusammenhang von Denken in verschiedenen Formen und dem Bewusstsein spielen im Verständnis der Achtsamkeit eine zentrale Rolle. Das Selbstbewusstsein steht in unmittelbarer Beziehung zum Gottesverständnis, das in den verschiedenen Konzepten klassischer Gelehrter nachgezeichnet wird.

Christina Kayales widmet sich in ihrem Beitrag den Normen und der Seelsorge mit normativ orientierter Belehrung. Auch im Christentum werden normative Reaktionen in der Seelsorge eingesetzt und haben eine Tradition. Anhand verschiedener Beispiele werden die Funktion und Wirkung solcher normativen Reaktionen in der seelsorglichen Begegnung dargestellt. Als Alternative wird das pastoralpsychologische Seelsorgeverständnis vorgestellt, das versucht, Wertungen und Belehrungen in der seelsorglichen Begegnung zu vermeiden und die individuelle Situation in den Fokus zu stellen. Beide Konzepte sind mit Blick auf die Muslimischen Seelsorge und ihre Profilbildung notwendige Reflexionsfläche.

Georg Wenz und Hasan Dewran greifen in ihrem Beitrag den Begriff des Vertrauens aus zwei Perspektiven auf. Einerseits aus der mit Seelsorgebezügen, andererseits aus der mit Bezug auf die Praxis der Psychotherapie. Eine gemeinsame Schnittmenge aus dieser interdisziplinären Sichtweise stellt sich dar. An einem Fallbeispiel werden grundsätzliche Überlegungen angestellt, von welchen Faktoren Vertrauen in solchen Beziehungen abhängt beziehungsweise was Vertrauen überhaupt bedeutet und wie es in Ausnahmesituationen, wie einer per-

sönlichen Krise, in interreligiösen Seelsorge- und Psychotherapiesettings aufgebaut werden kann. Das Spannungsfeld von Therapie und Seelsorge liegt in den religiösen Denkstrukturen. Doch Welt- und Transzendenzbezug sind die Dimensionen, in denen sich auch die Tragfähigkeit religionsüberschreitenden zwischenmenschlichen Vertrauens entwickeln kann.

Tarek Badawia geht von der These aus, dass Schuldgefühle per se nichts Negatives sind. Wer Schuld empfindet, ist im Kern ethisch intakt. Bei Verfehlungen signalisiert das Schuldgefühl eine Art Störung unseres ethischen Wertesystems. Im Anschluss an den muslimischen Bildungstheologen al-Muḥāsibī geht der Autor im Umgang mit Schuld von einer differenzierten Betrachtung in drei Dimensionen aus: das Selbst, die Mitmenschen und der Schöpfergott. Die Schuld stellt eine zu klärende Störung einer dieser innigen Beziehungsdimensionen dar. Der Beitrag setzt einen Schwerpunkt auf die Gott-Mensch-Beziehung und beleuchtet ausgewählte Aspekte im Umgang mit Schuld und Vergebung aus einer Perspektive der Muslimischen Seelsorge.

Ferya Banaz-Yaşar skizziert die Hospizarbeit in Hinblick auf Migrant*innen. In der Versorgung Sterbender und Schwerstkranker ist der Bereich der kultursensiblen Hospizarbeit noch in der Entwicklung. 2017 startete an der Universitätsmedizin in Essen ein kultursensibler Befähigungskurs für ehrenamtliche Hospizmitarbeitende. Die Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden mit verschiedenen kulturellen Zuwanderungsgeschichten stellt für die meisten Hospizdienste eine große Hürde dar. Menschenwürdiges Sterben und die gleichberechtigte Teilhabe an der Versorgung am Lebensende sind ein Ziel, das es zu erreichen gilt. In diesem Zusammenhang werden positive Beispiele und Entwicklungen aus der Projektarbeit in Essen dargestellt und Perspektiven aufgezeigt.

Daniel Roters beschäftigt sich mit der Angst als einem Existenzial unseres Lebens. Der Angst zu begegnen, stellt uns Menschen vor große Herausforderungen. Intuitiv behaften wir Angst mit Negativität und stellen sie als eine Antagonistin gegen den Glauben oder etwa die Hoffnung auf. Dieser Beitrag will sich dem Phänomen der Angst zunächst aus einer allgemeinen phänomenologischen und historischen Perspektive nähern, um dann eine Annäherung aus einer muslimischen Perspektive zu unternehmen und den Versuch einer Verhältnisbestimmung von Angst und Glauben zu wagen. Abschließend gibt der Beitrag Anregungen für einen konstruktiven Umgang mit Angst aus praktisch-theologischer Sicht sowie konkret für den Kontext der Seelsorge und Beratung.

Zuhal Ağılkaya-Şahin greift die positiven Wirkungen religiösen Handelns und Glaubens auf die Psyche als Grundlage auf. Diese religiösen/spirituellen Praktiken korrelieren mit den tiefsten Bedürfnissen der Menschen und werden als Interventionen in kritischen Lebensphasen anerkannt. Dem Begriff Gottvertrauen (*tawakkul*) kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Diese Vertrauensbeziehung, die als Leitprinzip in der seelsorgerischen Tätigkeit nicht nur religiöse, sondern auch psycho-soziale Aspekte verankert, wird anhand verschiedener

Perspektiven dargestellt. Die pro-aktive Gestaltung des Lebens und die Einbeziehung von Gottes Allmacht sind zueinander in Beziehung zu setzen.

Fatma Aydınlı widmet sich dem tabuisierten Thema der häuslichen Gewalt und den damit verbundenen Gefühlen von Schuld und Scham bei den Opfern. In einem Fallbeispiel werden diese Begriffe aus verschiedenen Perspektiven diskutiert. Die Schuldthematik ist durch multidimensionale Komplexität geprägt. Im seelsorglichen Umgang sind sowohl eine interkulturelle als auch eine (im Idealfall umfassende) interreligiöse Kompetenz notwendig. Die individuelle Wahrnehmung der Opfer und ihre psychische Belastungssituation stellen dabei vor viele Herausforderungen, so sind beispielsweise die Schuldverschiebungen zwischen Gewalttätigen und Opfern ein wenig beachtetes Thema. Die Bewältigung der Gewalterfahrungen ist ein langwieriger Prozess. Die seelsorgliche Begleitung kann hier positive Impulse und Stärkung des Selbstwertes leisten.

In dem Beitrag von *Said Topalovic* wird ebenfalls eine Gewaltproblematik aufgegriffen, jene der Gewalt gegen Kinder, die ein weitverbreitetes Phänomen darstellt. Auch wenn das gesetzliche Verbot körperlicher Bestrafung aus dem Jahr 2000 zu Verbesserungen auf dem Weg der Bekämpfung der Gewalt gegen Kinder geführt hat,¹ geben die Ergebnisse aktueller empirischer Studien sowie Gewaltstatistiken lange noch keinen Grund zur Entwarnung. Dies ist insofern bedenklich, als Gewalterfahrungen in der Kindheit mit schwerwiegenden Folgen verbunden sind. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der Beitrag, aus praktisch-theologischer sowie religionspsychologischer Perspektive, mit der Thematik der physischen Gewalt an Kindern und reflektiert deren Auswirkungen auf die Kindesentwicklung bzw. auf die kindliche Seele. Die Ergebnisse dieser Reflexion münden in den Überlegungen zu den Aufgaben und Herausforderungen für seelsorgerische Praxis in muslimischen Kontexten.

Ayşe Uygun-Altunbaş thematisiert in ihrem Beitrag die Religiosität in muslimischen Familien, um den Blick für eine differenzierte und ressourcenorientierte Wahrnehmung der Familienreligiosität zu sensibilisieren. Gerade im Sinne einer Kontingenzbewältigung bietet die Religiosität bzw. der Glaube in Krisensituationen Hoffnung, innere Stärke und einen Anker, dessen Implementierung im Familienalltag Sicherheit und Schutz bietet und eine ordnungsstiftende Funktion für Betroffene und ihre Familienangehörigen erfüllt. In dem Beitrag werden sowohl charakteristische Merkmale der Familienreligiosität nachgezeichnet als auch Perspektiven eröffnet, wie der Umgang mit ihnen aussehen kann. Wie können Berufsgruppen, die mit muslimischen Familien arbeiten, das religiöse Selbstverständnis stärken, das in speziellen Problemlagen und Krisensituationen von besonderem Wert erscheint? Worauf muss dabei geachtet werden? Handlungsempfehlungen runden den Beitrag ab.

¹ „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig“ (§ 1631 Abs. 2 des *Bürgerlichen Gesetzbuchs* BGB, Bundesamt für Justiz, 2002).

Gülbahar Erdem thematisiert in ihrem Beitrag Verlust und Trauer. Die existenzielle Erfahrung von Verlust eines geliebten Menschen löst Trauer aus. Dies ist eine tiefgreifende Emotion, die das gesamte Leben auf den Kopf stellen kann. Dennoch ist sie zur Bewältigung dieser kritischen Erfahrung notwendig. Nicht ausgelebte Trauer oder fehlende Bewältigung kann zu einer lebenslangen psychischen Belastung oder zu Krankheiten führen. Der Umgang mit der Verlusterfahrung Tod ist schwierig, da sie das gesamte Leben der Hinterbliebenen beeinflusst. Der Prozess der Trauer ist individuell verschieden und auch kulturell geprägt. Religiöse Rituale und Grundannahmen geben Betroffenen Orientierung und Halt in dieser Phase. Die aus der psychologischen Forschung gewonnenen Erkenntnisse zu Trauerphasen sowie die Reaktionsmuster von Sterbenden und Trauernden geben Seelsorger*innen die Möglichkeit, die Situationen hilfreich zu begleiten.

Tarek Badawia und Gülbahar Erdem widmen sich in dem Beitrag den islamischen Vorstellungen von Sterben und Tod. Theologische Grundlagen wie auch die Handlungspraxis werden hier thematisiert. Der Tod als kulturelles Phänomen bringt differente Wahrnehmungen mit sich. Verhaltensweisen, Deutungen und spezifische Rituale ermöglichen Trauernden, Trost und Hoffnung zu finden. In der islamischen Weltanschauung gehört eine lebenslange Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit zum Glauben. Gemeinschaftliches Trauern und Solidarität sind Bestandteile einer Trauerarbeit, wobei in der werteppluralen Gesellschaft diese grundlegenden Konzepte und traditionell überlieferten Trauerprozesse nicht immer umgesetzt werden können. Der Beitrag möchte einen ersten Überblick zu den religiösen Vorstellungen und den dazugehörigen Handlungsweisen vermitteln. In der seelsorglichen Begleitung muslimischer Patient*innen und von deren Angehörigen spielen diese als Bewältigungskonzept eine wichtige Rolle.

Der interdisziplinäre Brückenschlag ist für die Muslimischen Seelsorge und ihre Weiterentwicklung unerlässlich. In diesem Band haben unterschiedliche Perspektiven Raum bekommen und befruchten damit die weitere Diskussion in diesem Themenfeld.

Wir danken allen unseren Kolleg*innen für ihre Beiträge. Ein Dank geht ebenso an das Bundesministerium für Bildung und Forschung für die finanzielle Unterstützung dieser Publikation. Ein weiterer Dank gilt dem Team des Kohlhammer-Verlags für die gute Zusammenarbeit bei der Abwicklung des Buchprojektes. Martin M. Weinberger danken wir für die zuverlässige Lektoratsarbeit.

Wir wünschen unseren Leser*innen viel Freude bei den facettenreichen Darstellungen!

Tarek Badawia/Gülbahar Erdem

Die Sorge um die Seele

Zur Rezeption der griechischen Philosophie im islamisch-philosophischen Seelenverständnis

Naime Çakır-Mattner

1. Die Seele – eine definatorische Annäherung

1.1 *Alltagsverständnis des Seelischen*

Der Terminus „Seelsorge“ meint die Sorge um die „Seele“ des Menschen. Wie ist dabei definatorisch zu fassen, was unter „Seele“ zu verstehen ist, auf die sich diese Sorge richten soll? Im Alltagsverständnis ist neben dem entschleunigenden Motto, „mal die Seele baumeln zu lassen“, diese Seele u. a. zum Konsumartikel mutiert. So werden im Internet im Zusammenhang mit der boomenden Coaching-Branche diverse Trainingsprogramme für die Seele – so genannte SoulCoachings – angeboten, die dabei helfen sollen, sich durch ein Coaching der Seele von allem Ballast befreien zu können und leichter durchs Leben zu gehen. In einem Beiblatt einer Tageszeitung bekundete eine SoulCoaching-Spezialistin hierzu, man könne die Seele so trainieren wie den Körper; es benötige lediglich zehn einstündige Sitzungen, bis man dieses Ziel erreicht habe. In ihrem Verständnis scheint demnach die Seele einem trainierbaren Muskel vergleichbar. Entsprechende Seiten geben auch Auskunft über den im Körper befindlichen (Wohn-)Ort der Seele („Sitz der Seele“), der sich, wie dort bekundet wird, im Zentrum des menschlichen Gehirns, in der „Zirbeldrüse“ (Epiphyse) befände, dem so genannten „dritten Auge“, mit dem es mittels „Stirrachakra“ möglich sei, Räume jenseits unserer physischen Welt zu erblicken, wodurch man spirituelle Erfahrungen machen könne.¹

Im allgemeinen Verständnis ist die Seele des Menschen – je nach psychologischer, philosophischer oder religiöser Vorstellung – prägendes Moment für die Identität, Vitalität und die psychischen Befindlichkeiten des Menschen, die

¹ Esoterik Plus: Sitz der Seele. Online verfügbar unter: <https://esoterik-plus.net/sitz-der-seele-die-zirbeldruese-diese-einfluesse-zerstoeren-unsere-spirituelle-verbinding/>
<https://www.epochtimes.de/genial/wissen-genial/drittes-auge-zirbeldruese-zwischen-wissenschaft-spiritualitaet-a2323730.html> (Zugriff 27.06. 2022).

Ursache für mentale, geistig-rationale Phänomene sein kann. Aus religiöser Glaubensperspektive ist die Seele derjenige immaterielle Wesensteil des Menschen, der nach dessen Ableben als sein unsterblicher Teil weiter existiert. Diese letztgenannte Vorstellung, dass den sterbenden menschlichen Körper eine wie auch immer imaginierte geistig-seelische Essenz des Lebendigen verlässt, kann in der Menschheitsgeschichte wohl sehr weit zurückverfolgt werden. So vermutet man, dass schon in den Höhlenmalereien von Lascaux (ca. 15.000 v. Chr.) in einigen Abbildungen, ein aus dem Körper aufsteigender Vogel die den sterbenden Körper verlassende, möglicherweise unsterbliche Seele symbolisieren soll.² Diese Vorstellung einer den menschlichen Körper gleich einem Vogel „entfliegenden“ Seele (*psychê*), die – auf der „Insel der Se(e)ligen“ oder als *eidolon* (Schatten) in der Unterwelt weiterlebend – oft geflügelt dargestellt wurde, findet sich auch in den viel späteren (um 850 v. Chr.) homerischen Dichtungen und Erzählungen, was auf vielen antiken Abbildungen (Vasen, Mosaiken etc.) zu sehen ist.³

Im Zuge näherer definitorischer Klärungsbemühungen zur Seele ist es wohl unerlässlich, die Philosophie der Antike und deren Erkenntnisbemühungen über die Welt, den Menschen und das Sein, worunter auch das Seelische fällt, heranzuziehen. So betont Høystad, dass die Geschichte der Seele fest mit der griechischen Antike und dort insbesondere mit der mythischen Dichtergestalt Homer (vermutlich um 850 v. Chr.) verbunden bleibt, auf den der altgriechische Terminus *psyche*⁴ (Lebensatem) als Ausdruck des Lebendigen zurückgeht, der das Menschenbild westlicher Kulturen wesentlich geprägt habe.⁵ Die frühen philosophischen Überlegungen in der Geschichte der Seele kreisten von Anbeginn an um Vorstellungen ihrer Beschaffenheit und um die zentrale Frage, ob diese Seele mit dem sterbenden Menschen vergehe oder aufgrund ihrer möglichen Unsterblichkeit an einem jenseitigen metaphysischen Ort weiterexistiere. Platon wurde hier deutlicher. Er ging von der Annahme einer vom menschlichen Körper unabhängigen, eigenständigen, unsterblichen Existenz der Seele aus, die sich nach dem Tode für ihr Handeln zu verantworten habe.

In diesem Beitrag soll es darum gehen, die antiken Seelenvorstellungen der griechischen Philosophie nach Sokrates, Platon und Aristoteles bis hin zu den späteren neoplatonischen Gedanken Plotins in den Blick zu nehmen. Im Anschluss daran wird im Zuge der Rezeption der griechischen Philosophie im Islam am Beispiel von Ibn Sinā (980–1037) und al-Ġazālī (gest. 1111) das Seelische im islamischen Kontext entwickelt, um auf diesem Wege nach Möglichkeit zu einem Verständnis einer islamischen Seelsorge unter besonderer Berücksichtigung moderner Lebens- und Problemlagen zu gelangen.

² Musée d'Archéologie Nationale (2022): Lascaux – Mann und Vogel. Online verfügbar unter: <http://archeologie.culture.fr/lascaux/de/mediatheque/mann-und-vogel> (Zugriff 27.06.2022).

³ Vgl. Kornmeier, 2017, S. 21.

⁴ Abgeleitet vom Verb *psychein* (atmen).

⁵ Vgl. Høystad, 2017, S. 19f.

1.2 Seelenvorstellungen in der griechischen Antike

1.2.1 Die unsterbliche Seele (Platon/Sokrates)

Der griechische Philosoph Platon (vermutlich 427–347 v. Chr.) war einer der ersten Philosophen der Antike, der von einer Unsterblichkeit der Seele und von der Überzeugung ausging, dass der Mensch im Grunde zwei Welten angehöre. Dieser zwei-Welten-Dualismus lag seiner *Ideenlehre* zugrunde, wonach sich das Seiende in eine raum-zeitliche und in eine metaphysische Welt der „Ideen“⁶ aufteile, was Platon zu verdeutlichen suchte, indem er am Beispiel des *Schönen* und *Guten* aufzeigte, dass ein „An-sich-Schönes“ immer an dem vollkommenen und reinen, eben jenem „Ur-Schönen“ als „Idee des Schönen“ teilhabe. Noch deutlicher wird dies bei Platon am Beispiel der „Idee des Guten“ als Idee „wahrhaften Seins“ jenseits allen Seins, die jede Seele anstrebe. Gemeint ist mit der „Idee des Guten“⁷ eine Idee der Vollkommenheit und Reinheit, die dem konkret unvollkommenen Guten in der realen Welt als Leitbild gegenüberstehe.⁸

In seinem Werk *Politeia* (*Der Staat*) entwickelte er eine Dreiteilung der Seele, die mit unterschiedlichen Eigenschaften versehen sei: ein triebhaft-begehrendes Seelenvermögen (*epithymētikon*), ein aggressiv tatkräftiges, mutartiges (*thymoeides*) und ein vernünftiges (*logistikon*) Seelenvermögen (Vernunftseele), das er als das „wahrhaft Seiende“ ansah.⁹ Dieser vernünftige „höchste“ Seelenteil galt hier bei Platon als unsterblich, während die anderen mit dem Körper verbundenen, eben un-vernünftigen Seelenteile (Triebe und Affekte) mit ihm vergehen würden. Die Unsterblichkeitshypothese der Seele entwickelt Platon in seinem Werk *Phaidon*. Dort schildert er einen Dialog seines Lehrers Sokrates (469–399 v. Chr.) in den letzten Minuten seines bevorstehenden Todes, den er mit seinen Gefährten Phaidon, Kebes und Simmias führt und dort mit ihnen darüber diskutiert, ob die Seele bereits vor der Geburt existiere bzw. ob diese nach dem Tode weiterlebe. Um die Unsterblichkeit der Seele plausibel zu machen, nimmt Sokrates zunächst Bezug zu den pythagoreischen Gedanken der Seelenwanderung bzw. der Wiedergeburt der Seele und stützt diese mit dem Motiv der an

⁶ Idee im Sinne von Platons *idéa* (Erscheinung, Ur-Bild) meint hier etwas völlig anderes als Idee (Gedanke, Vorstellung etc.) in der umgangssprachlichen Bedeutung. Deutlich wird dies in Platons „Höhlengleichnis“. Dort sind die von den Menschen wahrgenommenen Schatten gewissermaßen Metaphern für die empirisch erfasste Welt, die für Platon bloße Abbilder der unsichtbaren Wirklichkeit (metaphysische Ideenwelt) sind. Sämtliche erfahrbaren Sinnendinge sind demnach unvollkommene Abbilder der Urbilder („Ideen“) (vgl. von Kutschera, 2019, S. 134).

⁷ Nach Platon muss ein guter Politiker weise sein und insbesondere Wissen vom Wahren Sein und der Idee des Guten und Schönen erlangen (vgl. Knoll, 2017, S. 279).

⁸ Vgl. Erler, 2006, S. 150ff.; von Kutschera, 2019, S. 132ff.

⁹ Vgl. Knoll, 2017, S. 224.

Heraklit erinnernden „Einheit der Gegensätze“, wonach alles aus seinem Gegenteil entstehe und wieder dorthin zurückkehre („alles ist eins“), wobei „Gott“ („die fundamentale Einheit aller Gegensatzpaare“) als das „Substrat“ gelte, das die Einheit der jeweiligen Gegensatzpaare konstituiere.¹⁰ Mit dem Hinweis auf die Lehre von der Wiedererinnerung (*Anamnesis-Theorie*) verweist Platon auf die vermutete Präexistenz eines vorgeburtlichen Wissens der Seele, weshalb davon auszugehen sei, dass die Seele bereits vor der Geburt existiere und nach dem Tode weiter bestehe.¹¹ Nach dieser *Anamnesis-Theorie* bedeute Lernen kein mittels Vernunft oder Erfahrung erlangtes (empirisches) Wissen, sondern primär Erinnerung an das der Seele vergessene Wissen, das ihr potenziell verfügbar sei. Demnach beruhe nach dieser Theorie jegliche Form der Erkenntnis auf einer von der sinnlichen Erfahrung unabhängigen (apriorischen) Erkenntnis im Sinne einer Wiedererinnerung latenten Wissens der Seele, das in der transzendenten Welt der Ideen angesiedelt sei.¹²

Damit wird die Seele bei Platon zur ewigen und unveränderlichen „Idee“, was für ihn letztlich ein Beweis ihrer Unsterblichkeit ist.¹³ Einen anderen argumentativen Zugang zur Unsterblichkeit der Seele sieht Platon in der „Selbstbewegung“ der Seele als Basis des Lebendigen, die er als generellen Wesensaspekt des Lebens und des Seins im kosmischen Rahmen des Logos‘ eingeordnet sieht.¹⁴ Demnach gehöre die Seele der unvergänglichen Welt der Ideen an, wonach sie sich nach der Trennung vom Körper sehne, in diese Welt zurückzukehren.¹⁵ Die Trennung der Seele vom Körper wird hierbei in *Phaidon* eindrucksvoll als Erlösung aus der körperlichen Gefangenschaft und einer Befreiung von körperlichen Affekten geschildert.¹⁶

Dieser ewig existierenden metaphysischen Entität („Reich der Ideen“) würde, so Platon, die menschliche Seele bereits vor ihrer „Einkörperung“ gewahrt und könnte von ihr im späteren Leben durch geistige Tätigkeit der unvergänglichen Vernunftseele als das wahrhaft Seiende erkannt werden.¹⁷ Es könne demnach dem Menschen im Zuge rationalistischer Dialektik gelingen – ein Lernprozess, der üblicherweise für Schüler Platons fünf Jahre (vom 30. bis zum 35. Lebensjahr) andauere –, auf dem Wege „zur intelligiblen Intuition des unbewegten Seins“ die täuschenden Sinneseindrücke zu überwinden, um das *Ansichseiende* – „die Schau der ewigen Ideen“ – zu erreichen.¹⁸ Dies allerdings nur dann, wenn ein „weisheitsliebender“ Mensch sich der Philosophie weihe, völlig rein sei und

¹⁰ Vgl. Geyer, 1995, S. 72; Platon, 2010, S. 32f.; Knoll, 2017, S. 68f u. S. 71f.

¹¹ Platon, 2010, S. 39f u. S. 89.

¹² Vgl. Gadamer, 1999, S. 93.

¹³ Vgl. Knoll, 2017, S. 225.

¹⁴ Vgl. Gadamer, 1999, S. 94.

¹⁵ Vgl. Gara, 2003, S. 273; Alt, 2005, S. 34.

¹⁶ Vgl. Angehrn, 2016, S. 216.

¹⁷ Vgl. Knoll, 2017, S. 223.

¹⁸ Gurwitch, 1965, S. 45–46.